

Medienmitteilung

Forschung – Zukunft für Graubünden

Die Forschung im Kanton Graubünden hat hohe Qualität und ist international vernetzt. Ihre Förderung durch den Kanton soll helfen, der Abwanderung von Fachleuten entgegenzuwirken, die Ansiedelung von innovativen Firmen zu fördern und für aktuelle Probleme im Kanton innovative Lösungen zu entwickeln.

Die Academia Raetica versammelte im „Wissenschaftscafé“ in Chur am vergangenen Donnerstagabend hochrangige Experten, die sich der Frage nach der Bedeutung der Forschung für die Zukunft in der Region Graubünden widmeten. Unter der Leitung von Rudolf Minsch, dem Chefökonom von economiesuisse diskutierten sie im Café Merz mit einem zahlreich erschienen Publikum.

Der Präsident der Academia Raetica, Markus Furrer, stellt eingangs mit etwas Stolz fest, dass rund 500 Mitarbeiter in den 12 Forschungsinstituten der Academia Forschungsmittel von nahezu 100 Mio. nach Graubünden fliessen lassen und damit einen bedeutenden wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Beitrag für die Region leisten. Er hält aber auch fest, dass die Institute nicht standortgebunden und ihre Präsenz in Graubünden deshalb immer wieder gefährdet ist.

Regierungsrat Martin Jäger, als Vorsteher des Erziehungs-, Kultur und Umweltschutzdepartments verantwortlich für die Forschung macht klar, dass Forschung für die Politik, die Wirtschaft und die Gesellschaft unverzichtbar ist. In der Politik könnten entsprechende Untersuchungen die Grundlage für wichtige Entscheidungen bieten. Eine Wirtschaft ohne gleichzeitige Forschung sei geradezu undenkbar und gerade wegen der dramatischen demografischen Veränderungen der Gesellschaft und ihren Folgen brauche es die Forschung. Sie biete auch eine hervorragende Möglichkeit für die hellen Köpfe, sich zu profilieren. Kritisch äussert er sich dagegen zum Bologna-System, das sogar von einem Bachelor ein Forschungsprojekt verlange und dabei häufig zu viel Leerlauf führe.

Mario Broggi, der ehemalige Direktor der Eidgenössischen Anstalt für Wald, Schnee und Landschaft, weist darauf hin, dass sowohl der Tourismus als auch die Landwirtschaft im Kanton dringend auf neue Ansätze und Innovationen aus der Forschung angewiesen sind. Er schlägt zB vor, Bündnerfleisch mit einem verbesserten Weidenmanagement nicht mehr in Argentinien, sondern ganz in Graubünden zu produzieren.

Der Leiter des Amtes für Raumentwicklung, Cla Semadeni, fordert eine enge Zusammenarbeit des Kantons mit der Forschung, so dass entsprechende Themen oder Gebiete frühzeitig z.B. in Nationale Forschungsprogramme eingebracht werden können. Dabei ist es ihm ein Anliegen, dass nicht nur die Aussensicht von externen Forschern eingebracht wird, sondern dass Kompetenz im Kanton selbst vorhanden ist, die dafür sorgt, dass das neu geschaffene Wissen zu Graubünden-gerechten Lösungsansätzen führt und die Kompetenz des Kantons weiter erhöht.

Ein wichtiger Diskussionspunkt betrifft die Ausrichtung der nationalen Forschungs-Gesetzgebung, die tendenziell zu einer Erhaltung der bestehenden Dominanz in den Universitäten der Metropolen führt. Diesen Befürchtungen pflichtet Regierungsrat Jäger bei. Er sieht dafür einen Erfolg darin, dass bei der Schaffung eines nationalen Innovationsparks jetzt auch mehrere Standorte vorgesehen sind. Die Schaffung des kantonalen Gesetzes über Hochschulen und Forschungseinrichtungen erachtet er als einen wichtigen Schritt zur Stärkung der Forschung in Graubünden. Dabei ist es ihm wichtig, dass durch die Verschiebung der Behandlung im Grossen Rat auf den Oktober eine gute Koordination mit der nationalen Gesetzgebung erreicht werden kann. Es ist ihm auch bewusst, dass der Kanton nicht nur eine Umschichtung der bestehenden Fi-

nenzen vornehmen kann, sondern bedeutende Mittel zur Verfügung stellen muss, um dem Bund gegenüber das Engagement des Kantons zu verdeutlichen.

In der Diskussion mit dem Publikum wird die Frage aufgeworfen, ob es eine freie Forschung braucht und ob nicht eine angewandte und bedarfsorientierte Forschung besser wäre. Die Antwort der Wissenschaftler ist eindeutig: für Graubünden braucht es eine angewandte Forschung, damit sie so einfach und schnell als möglich umgesetzt und kommerziell nutzbar gemacht werden kann. Aber auch die angewandte Forschung ist darauf angewiesen, bei Bedarf zuerst gewisse Grundlagen erarbeiten zu können. Und es braucht einen Freiraum für die Forscher, damit unerwartete Erkenntnisse oder Innovationen überhaupt entstehen können. Das übergeordnete Gesetz sieht im Übrigen auch richtigerweise die Freiheit von Forschung und Lehre vor.

Eine Frage aus dem Publikum betrifft die Abgrenzung zwischen universitärer und nicht-universitärer Forschung. Hier stellt Mario Broggi fest, dass diese früher streng verteidigten Grenzen unscharf geworden sind. In vielen Bereichen ist es heute üblich, dass die unterschiedlichsten Institutionen Beiträge zu einem Projekt leisten. In Zukunft würden nicht mehr so sehr die Titel, sondern eher die Qualität der Forschung und der Institutionen an Bedeutung gewinnen.

Zum Abschluss wird die Frage gestellt, wie denn Graubünden in 20 Jahren aussehen soll. „Es braucht klare Rahmenbedingungen aber möglichst wenig einschränkende Regulierungen“, ist die Meinung. Der Austausch der lokal tätigen Forscher mit der weltweiten Elite sei weiterhin notwendig und man solle den Mut haben, auch schmerzhafte Entwicklungen wie zB die Entvölkerung eines Tales oder die Aufgabe eines uninteressant gewordenen Forschungsgebietes zuzulassen. „In 20 Jahren“, so meinte augenzwinkernd Regierungsrat Jäger, „ist unser neues Gesetz veraltet und alles wird sehr anders sein, aber es wird immer noch kreative Leute für die Forschung geben.“



Bild 1: Moderator Rudolf Minsch und die Experten des Wissenschaftscafés Regierungsrat Martin Jäger, Markus Furrer, Mario Broggi und Cla Semadeni (von links)



Bild 2: Regierungsrat Martin Jäger und der Präsident der Academia Raetica Markus Furrer

Weitere Informationen: Prof. Dr. Erich Schneider, Geschäftsführer Academia Raetica, Tf 081 410 6080, erich.schneider@academiaraetica.ch.

30.3. 2012